

Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

6. Jahrgang. 1925.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1925.

Inhalt.

	Seite
Dr. Karl Eder, Die Stände des Landes ob der Enns 1519 - 1525	1, 83
Dr. Eduard Straßmayr, Herding zur Zeit der Bauernkriege	39
Dr. Friedrich Morton, Friedrich Simony. Das Wirken eines großen Forschers im Salztammergute	45
Ing. Ernst Neweklowsky, Schiffsabgaben auf den oberösterreichischen Flüssen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	114
H. Comenda, Vom Wasser in der Erdrinde, von Quellen und Brunnen Ober- österreichs	124
† Franz Secker, Die Entwicklungsgrundlagen der oberösterreichischen Städte im Mittelalter	153
Dr. Adalbert Depiny, Aufzeichnungen aus Alt-Linz. Aus den Lebenserinnerungen des Joseph Freiherrn von Spaun	173
Alfred Walcher-Mollheim, Burgen und Schlösser Oberösterreichs (Zelbegg)	190

Baufeine zur Heimatkunde.

Florian Oberchristl, Glockenwanderungen	57
Johann Ofenmacher, Innviertler Abdrechbräuche	62
Johann Sigl, Der „Durchschnitt“ oder „Pillwischschnitt“	63
Dr. Hans Arnreiter, Eine Schönaauer Wolfsage	65
Dr. Adalbert Depiny, Das versteinerte Brot	67
Lambert F. Stelzmüller, Zum Beitrag „Das Wohnhaus im alten Bauern- hofe des unteren Mühlviertels“	69
M. Lindenthaler, Aufgefundene Mönchssteine in Mondsee	71
Dr. Groterjahn, Das Zinngießerhandwerk in Freistadt in Oberösterreich . .	141
Dr. Scharitzer, Freistädter Zinn- und Glockengießer	143
Lambert Bolsterauer, Über den „Angeiger“ und einiges zur Geschichte der Mollner Landlageiger	144
Karl Radler, Eine Gipsenstergeschichte	145
Johann Ofenmacher, Das Brot im Volksbrauch	145
J. Schamberger, Zimmermannsprüche aus Lohnsburg (Bez. Ried)	146
M. Lindenthaler, Das Einschlagen von Piloten	147
Splitter und Späne:	
1. Dr. Depiny, Stadelinschriften. — 2. F. Oberpeilsteiner, Ein Taufbrauch aus Niederwaldfkirchen im Mühlviertel	148
3. F. Keuner, Christlicher Maurerbrauch im unteren Mühlviertel. — 4. Dr. Eugenbauer, St. Michael ob Raasdorf	214
J. Berlinger, Das Pfaffenbauernamt	199
L. F. Stelzmüller, Die Bibliothek eines Landpfarrers am Ende des 16. Jahr- hunderts	203

Annelies Anreiter, Heimischer Feldbau (Mürach)	Seite 206
Dr. Adalbert Depiny, Vom alten Gattermair	209
Hans Schmidhammer, Ein Freisbrief	210
Dr. Schmozer, Sagen, aus der lebenden Volksüberlieferung aufgezeichnet	211
Johann Ruchmann, Mühlviertler Sagen	213

Kleine Mitteilungen.

Dr. Scheiber, Bruckners Herkunft	73
Dr. Depiny, Weihnachtsfeiern	73
Dr. Cornelius Preiß, August Göllicher. Ein Gedenkblatt	215
Dr. H. Kranawetter, Ein oberösterreichisches Forscherpaar. (Jakob und Marianne Kautsch)	218

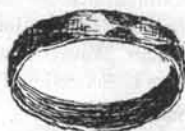
Heimatsbewegung in den Gauen.

Dr. Depiny, Verein „Heimatschutz“ in Gmunden	76
Verein „Heimatschutz“ in Gallneukirchen	77
Museum in Enns	78
Dr. Friedrich Morton, Museum in Hallstatt	149
Fr. Drach, Ortsgruppe Grünau des Landesvereines für Heimatschutz	150
J. Wimmer, Modelle im Landesmuseum	223
Ferdinand Wiesinger, Das städtische Museum in Wels	225

Bücherbesprechungen.

G. Wolf, Das norddeutsche Dorf (Dr. Depiny)	82
G. M. Bischof, Topographie von Oberösterreich 1674 (Dr. Depiny)	151
Franz Secker, Burgen und Schlösser (Dr. Depiny)	151
Dr. Dreyer, Allgäu und Vorarlberg (Dr. Depiny)	151
E. Jungwirth, Alte Lieder aus dem Innviertel (Dr. Webinger)	152
Neue Sagenbücher (Dr. Webinger)	234
J. Berlinger, Sagen (Dr. Depiny)	235
Buttke, Der deutsche Volksaberglaube (Dr. Webinger)	235
E. W. Bredt, Das Künstlerbuch von deutscher Art (Dr. Depiny)	235
Fr. Kopp, Alpenländische Bauernspiele (Dr. A. Webinger)	236
Ed. Wallner, Altbairische Siedlungsgeschichte (Dr. Webinger)	236
Fr. Berger, Oberösterreich (Dr. Depiny)	237
D. Oberwalder, Oberösterreichs Städte (Dr. Depiny)	237
H. Güttenberger, Die Donaufürstentümer Niederösterreichs (Dr. Berger)	238

Mit 17 Tafeln, darunter zwei Farbendrucke.





Burgen und Schlösser Oberösterreichs.

Von Alfred Walcher-Moltheim (Schloß Feldegg).

Abgesehen von den geschlossenen Ansiedlungen sind Burgen und Schlösser neben Klostergebäuden und Einzelkirchen wichtige Punkte im heimatischen Landschaftsbild und ihre Geschichte bildet einen nicht unwesentlichen Teil unserer Vaterlandskunde. Die Kenntnis ihrer Besitzfolge fördert die Familiengeschichte ehrbarer Geschlechter, welche neben den erbangesessenen Bauern und den hodenständigen Bürgern und Handwerkern die besten Träger des vaterländischen Gedankens waren. Die Schicksale der Burgen und Schlösser sind eng verknüpft mit jenen der großen Heimat und so haben sie eine gemeinsame Geschichte, deren Forschung in vielen Fällen aus den Schloßarchiven voller schöpfen kann als aus jenen der Städte des Landes oder des Staates. An Schätzen der Kultur und Kunst haben sie dem Lande und dem Volk weit mehr vermittelt, als allgemein angenommen wird. Wir brauchen lediglich einmal eine an Schlössern reiche und eine in dieser Hinsicht arme Gegend des Landes zu besuchen, um uns von der Richtigkeit dieser Erscheinung zu überzeugen. Die großen Kulturträger waren die Stifte; sie belebten und förderten alles, was in ihrer Nähe lag, lehrten und bildeten gleichsam als Hochschulen für Landwirtschaft, Kunst und Handwerk. Von den Stiften und Klöstern haben Burgen und Schlösser einen Teil dieser volksbildenden Aufgabe übernommen.

Die Neuauflage von Wischers „Topographia Austriae superioris“¹⁾ 1923

macht den Wunsch rege, neben die alte Darstellung Wischers das Bild des heutigen Zustandes der einzelnen Bauwerke zu setzen. G. Matthäus Wischer nahm es in vielen Fällen mit der Aufnahme namentlich kleinerer Schlösser, die ihm etwas abseits von seinem Wege lagen, nicht sehr genau oder seine mit dieser Aufgabe beauftragten ihm allerdings zeichnerisch überlegenen Hilfskräfte ließen es an Gewissenhaftigkeit fehlen. Zudem haben viele Bauten seit der Wischerschen Aufnahme gewaltige Veränderungen erfahren, sei es durch Zubauten, sei es durch Abbruch ganzer Teile, letzteres als natürliche Folge größerer Brände oder zunehmender Bau-sälligkeit.

Eine Gegenüberstellung der Zustände des 17. und beginnenden 20. Jahrhunderts wäre daher sehr lehrreich gewesen, aber es hätte Jahre gebraucht und große Kosten verursacht, diese neuzeitlichen Aufnahmen durch tüchtige Photographen machen zu lassen. Übrigens wären wir auch dann mit unserer Burgen- und Schlösserkunde lange nicht so weit wie beispielsweise Tirol, Bayern oder die Schweiz, die förmlich eine eigene Literatur darüber besitzen. Sektors Nachrichten²⁾ bilden den Grundstein zu einer ausführlichen Geschichte, die für ihren Besitz auszubauen, den jetzigen Eigentümern der Burgen und Schlösser ans Herz gelegt wird. Es kann dabei nie genug in Einzelheiten eingegangen werden, die zu einer erschöpfenden Darstellung unentbehrlich sind. Neben den Aufnahmen des heutigen Bauzustandes fehlen uns aber auch jene der Innen-

¹⁾ Georg Matthäus Wischer, Topographie von Oberösterreich 1674, nebst dessen Landkarte von Oberösterreich 1689. Mit einer Abhandlung von Dr. E. Straßmayr, Linz 1923.

²⁾ Franz Sektler, Burgen und Schlösser, Städte und Klöster Oberösterreichs, Linz 1924.

räume, welche sowohl hinsichtlich ihrer Anlage als auch wegen ihrer Einrichtung — soferne dieselbe im ursprünglichen Zustande erhalten geblieben ist — für das alte Kulturleben auf diesen festen oder ländlichen Ansitzen historisch von Bedeutung ist.

Ein kleines Beispiel möge dies erläutern und so zur Nachahmung anregen. Mein Besitz, Feldegg im Hausruckviertel, dessen Geschichte ich für meine Familie schon vor Jahren ausgearbeitet habe, lag in dieser Hinsicht unmittelbar zur Hand. Abgesehen vom Abbruch der beim Schloßbrand im Jahre 1811 so hart mitgenommenen Kapelle hat Feldegg im Laufe der 325 Jahre seit seiner Erbauung keinerlei beachtenswerte Veränderung erfahren. Es kann daher als noch erhaltenes Musterbeispiel der in Oberösterreich einst so zahlreichen, im Zeitenwandel aber vielfach durch Um- und Zubauten entstellten oder dem Verfall preisgegebenen kleinen Schlösser gelten. Schloß Feldegg ist ein solider zweistöckiger Bau ohne architektonische Ausbildung und ohne Sicherungswerke. Seine historische Bedeutung liegt in der Unberührtheit des Objektes und in seiner Einrichtung mit altem Hausrat.

Schloß Feldegg.

I. Seine Geschichte.

Das ältere Schloß dieses Namens, von Thomas Billch, zu Baumgarten († 1460) erbaut, stand in unmittelbarer Nähe des neueren heutigen Schlosses, und zwar auf der nördlich gelegenen, gegen die Pram zu abfallenden Wiese. Vermutlich wie alle in der Tiefe gebauten Schlösser und Burgen jener Zeit war es des Schutzes halber von Wasser umgeben. Der große, erst um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zugeschüttete Teich, welcher in seiner Mitte eine Insel hatte und dessen Ausdehnung noch aus den höher liegenden Uferländern zu erkennen ist, zeigt uns heute die Lage des älteren Schlosses Feldegg, das seinen Namen wohl den südlich anschließenden großen nur leicht ansteigenden Geländeflächen (Eck am Felde) zu danken hatte. Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts sollen noch Mauerreste eines starken runden Turmes auf

der heutigen Teichwiese zu sehen gewesen sein.

Der Erbauer des Schlosses, Thomas Billch zu Baumgarten, gehörte einer im Innviertel oder im nachbarlichen Niederbayern entsprossenen Familie an. Sie schrieben sich auch Billich und führten eine schwarze „Billch-Maus“ (Siebenschläfer) auf silbernem Grunde im Wappen. Die Helmdecken waren schwarz und silbern. Dieses Wappen ist noch auf dem Epitaph an der Pramer Pfarrkirche in vierfacher Wiederholung und weiters auf zwei Steinsäulen beim Schloß Feldegg zu sehen.

Über die Vorfahren des Schloßbauers erfahren wir: Drei Söhne des Ulrich Billch, Ulrich, Hans und Martin, machten 1404 dem Prämonstratenserstift St. Salvator bei Griesbach in Niederbayern Stiftungen, worüber sie vom Probst und Konvent am Martinstage den Revers erhielten. Der zweitälteste dieser drei Brüder, Hans, war Burghüter zu Wernstein am Inn und stiftete 1414 mit seiner Frau Elisabeth zwei Jahrestage in die St. Georgskirche zu Wernstein bei Schärding. Hans Billch zu Baumgarten hatte zwei Söhne, Erhard und Thomas. Der ältere Erhard war Augustiner-Chorherr zu Reichersberg, wo er das „Promptuarium monasticum Reicherspergense“ niederschrieb. Dieses Kopialbuch enthält die Urkunden des Stiftes von seiner Gründung bis zum Ende des Jahres 1466 auf 288 Pergamentfolien und befindet sich im Stiftsarchiv zu Reichersberg. Als Dechant testierte Erhard Billch im Jahre 1460 zu Gunsten seiner Schwester Anna und starb im Dezember 1466.

Sein jüngerer Bruder Thomas Billch zu Baumgarten und Feldegg († 1460) ehelichte Catharina Mamlinger zu Mamling († 1478). Er muß Feldegg vor dem Jahre 1453 erbaut haben, da es in einer Entscheidung der Regierung in Burghausen (Streit des Toman Bilch zu Feldegg mit seinem Hintersassen Ulrich von Echtsberg, östlich von Feldegg) vom Jahre 1453 als bayrisches Lehen aufscheint. Der Ehe entsprossen zwei Söhne Hans und Stephan. Letzterer starb 1494. Im Besitz des Schlosses folgte Hans Billch zu

Baumgarten und Feldeck (†1488), welchem Ursula Petershaimer zu Neuenfels und Waldeck (†1483) nur eine Tochter Barbara gebär.

Durch Barbara Willch kam Feldegg in den Besitz der Familie Ketschan. Kaspar von Ketschan, Sohn des Georg von Ketschan zu St. Veit in Krain, war kaiserlicher Pfandschaftsinhaber der Herrschaft Wolfsegg und machte am 10. Oktober 1537 unter dem österreichischen Zuzug die Niederlage des Hans Razianer vor Esseg mit. Die Ketschan führten einen schwarzen Adler auf goldenem Grunde, nicht wie das Wappenbuch des oberösterreichischen Adels abbildet, einen Storch oder Kranich. Dies ist das Wappen der Petershaimer zu Neuenfels und Waldeck, wie aus dem Epitaph an der Pramer Pfarrkirche zu ersehen ist. Das Ketschanische Adlerwappen findet sich übrigens auf den zwei bereits erwähnten Steinsäulen beim Schlosse Feldegg.

Kaspar von Ketschan starb 1545, seine Gemahlin Barbara Willch, die letzte dieses Namens, bereits 1508 im Schlosse Wolfsegg.

Es folgte im Besitze Feldeggs der Sohn der Vorgenannten, Christof von Ketschan, welcher 1566 im Ritterstande Österreichs ob der Enns erscheint und Amalia Zeller, Tochter des Christof Zeller zu Zell, Riedau und Raab, ehelichte. Sie brachte ihrem Gatten die Erbgüter Zell und die Hälfte Riedaus zu. Die Häuser, welche im Markte Riedau dem Ketschan untertan wurden, hatten besondere Rechte, welche die „Ketschanische Jurisdiktion“ genannt wurden. Im Jahre 1573 überließ Christoph von Ketschan die Herrschaft Zell im Vergleichswege den Söhnen Leos von Hoheneck zu Wraitenbruck.³⁾

Christof von Ketschan, welcher um 1571 starb, hatte 3 Kinder: Christof Abraham, Salome, verehelichte Frehunger, und Rosina, welche Ferdinand von Hochberg ehelichte.

³⁾ Ein Zeller'sches Wappen in Stein fand sich im Jahre 1919 gelegentlich der Restaurierungsarbeiten am Turmanbau in der Grundfesten dieses Anbaues. Es stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und wurde wohl 1589 nebst anderem Steinmaterial des alten Schlosses zum Bau der Grundfesten des neuen Schlosses verwendet.

Christof Abraham von Ketschan zu Feldeck und Riedau, welcher 1567 als deutscher Student an der Schule zu Padua matriculiert wurde, begann 1589 mit dem Bau des neuen Schlosses und vollendete es 1594.⁴⁾

Bereits zehn Jahre früher muß Ketschan seinen Eltern Christof und Amalia sowie seinen Großeltern Kaspar und Barbara zu einer vermutlich in der Kapelle des älteren Schlosses befindlichen Gruft eine neue Grusteinfassung gestiftet haben. Die beiden bereits erwähnten Säulen aus Stein mit kapellenförmiger Krönung tragen die Wappen der Ketschan (Adler) Willch (Siebenschläfer) und Zeller (doppelter Bootshafen), weiters die Initialen C. A. V. R. und die Jahreszahl 1583. Vermutlich seit 1589 nicht mehr zweckdienlich verwendet, hatten diese beiden Steinsäulen der Anbringung bei einer kürzlich erbauten Wegkapelle.

Nach Fertigstellung des Schlosses ließ Christof Abraham von Ketschan seinen Voreltern, den Herren und ihren Gemahlinen von Feldegg ein Grabmal errichten. Es befand sich unter dem Feldeggschen Oratorium der Kirche zum heiligen Stefan in Pram und hatte ein figurenreiches Epitaph, das nunmehr an der Kirchenmauer zwischen zwei Pfeilern gegen Ost eingemauert ist. In der oberen Hälfte ist der gekreuzigte Heiland dargestellt, im Hintergrunde die Stadt Jerusalem, zu Seiten des Kreuzes Maria und Johannes. Hinter dem Gekreuzigten erscheint ein Gehänge aus kleinen Wolken, die beiden oberen Ecken der Umrahmung verbindend. Rechts vom Kreuze knien 3 Männer in der Tracht der Wende des 15. Jahrhunderts. Zunächst dem Kreuze Stefan Pilch (†1494), hinter ihm Hans Pilch (†1488) und als letzter am Rande Thomas Pilch (†1460). Auf der linken Seite des Kreuzes befinden sich in gleicher Weise 3 Frauen mit hoher Haube; als erste Barbara Pilch,

⁴⁾ Die Jahreszahlen 1589 am Steinbogen des Kellereinganges, 1589 am Steinbogen des Westtores, 1590 an der Steinsäule in der Stube ebener Erde und 1593 am Torbogen an der Ostseite. Nach Fertigstellung ließ Abraham eine Gedenktafel anbringen: „Dieses Gebäu allhie zu Feldegg hat Christof Abraham von Ketschan angefangen und nach Christi Geburt 1594 vollenden lassen.“ Diese Tafel ist seit den 50 er Jahren des vorigen Jahrhunderts verschollen.

verehelichte von Ketschan († 1508), hinter ihr Urjula Petersshaimerin, Gemahlin des Hans Bilsch († 1483) und als letzte Catharina Mamlingerin, Gemahlin des Thomas Bilsch († 1478). Unter den Dargestellten sind ihre Wappen angebracht, also viermal das Wappen der Bilsch, dann jenes der Petersshaimer zu Neuenfels und Waldeck und schließlich das der Mamlinger zu Mamling.

Die untere Hälfte des Epitaphes trägt die Inschrift: „Sie ligt begraben der Edel und Vest Thomas Bilsch zu Feldeck und Baumgarten, welcher berühmten Adelsitz Feldeck bey dem Wasser, die Bram genant, erstlich aufgericht, so vor Zeiten am Feld gehaissen und anderer Orthen daselbst gestanden ist, Herrn Hansen Bilsch Sohn gewest, und des Sonntags vor dem Palmtag des 1460 Jahr in Gott seeliglich entschlaffen, dann auch seine verlassene Gemahel, die Edl und Tugendhaft Frau Catharina, Herrn Georg Mamlingers zu Mamling Tochter, so am Freytag der ersten Fastwochen 1478 verschied, als auch Herr Hans Bilsch zu Feldeck ist im Jahr 1488, sein Gemahel aber Frau Urjula, Herrn Hainrich Petersshaimers zu der Neuenfels und Waldeck Tochter, am Mittwoch vor S. Veiths-Tag Anno 1483, ferner Herr Stephan Bilsch, beede Gebrüder obgedachten Herrn Thomas Bilsch's Söhn, welcher unbeheurath in seinen männlichen Jahren der Letzte dieses männlichen Stammes und Namens der Bilsch zu Feldeck in der anderten Fastwochen des 1494 Jahres abgeleider, und Frau Barbara, jetzt genannten Herrn Hansen Bilsch's Tochter, des Edl und Gestrengen Herrn Casparn von Ketschan zu Feldeck, Röm. Kayserl. Majestät Maximiliani Pfandschaffts-Inhaber der Herrschaft Wolfseck, Gemahel in Schloß daselbst in Oesterreich ob der Enns am Montag vor S. Matthaeus Tag Anno 1508 von dieser Welt christlich abgeschiden, deren Seelen allen Gott gnädig seyn und eine fröhliche Auferstehung verleyhen wolle. Amen. Dieses Epitaphium hat der Edl und Gestränge Herr Christoph Abraham von Ketschan zu Feldeck, Riedau und Zell an der Pram, vorernannten seinen geliebten Vor Eltern zu sonderlichen Ehren und langwüriger Gedächtnuß Anno 1594. aufrichten lassen.“

Christof Abraham von Ketschan baute dann nach 1601 die Kirche zu Dorf an der Pram und starb am 1. Dezember des Jahres 1604. Seine Erben waren seine Schwester Maria Salome Freyunger und die Kinder seiner bereits verstorbenen Schwester Rosina von Hochberg, Christof Melchior von Hochberg und Susanna von Hochberg. Von diesen trat Christof Melchior von Hochberg in den Besiz der Herrschaft Feldeck.

Christof Abraham von Ketschan muß ein Mann vornehmsten Charakters gewesen sein. Er, der sein Geschlecht mit seiner Person aussterben sah, fühlte sich verpflichtet, das Schloß der Vorfahren seiner Großmutter, welches baufällig geworden war, weiter südlich und höher liegend neu aufzubauen. Im Epitaph ehrt er nur die Bilsch's und deren Gemahlinnen, kein Mitglied der bereits in drei Generationen Feldegg besitzenden Familie Ketschan. Mit dem notwendigen Abbruch des alten Schloffes wollte er die Erinnerung an das Geschlecht der Bilsch nicht verloren gehen sehen und so errichtete er das Epitaph „zu langwüriger Gedächtnuß“. Gottesfurcht spricht aus seinem Bau der Kirche zu Dorf, Kunstsinne aus dem schönen Steinepitaph.

Christof Melchior von Hochberg und Gutmannsdorf auf Feldegg, Riedau und Zell, Sohn des Ferdinand von Hochberg, Herrn zu Ottenschlag, Grafenschlag und Wolfpassing in Niederösterreich und der Rosina, Schwester des Christof Abraham von Ketschan (vermählt 12. Jänner 1570) trat im Jahre 1604 nach Ableben seines Onkels Ketschan und seiner Mutter das Erbe und den Besiz von Feldegg an. Väterlicher Seite stammte er von einem Geschlechte des schlesischen Uradels, das mit Melchior von Hochberg zu Armenruh († 1309) beginnt. Seine Großeltern waren Melchior II. († 1566), Besizer von Niederdürenbach, Wiendorf, Wolfpassing und Ottenschlag in Niederösterreich und Margarete von Lembach. Christof Melchior vermählte sich 1605 mit Euphemia Cammerer von Bergheim und starb im Jahre 1615 mit Hinterlassung eines Sohnes, namens Christof Ferdinand.

Christof Ferdinand von Hochberg und Gutmannsdorf auf Feldegg

blieb unverehelicht, verbrachte seine Lebenszeit auf Schwarzgrub in der Pfarre Weibern, starb jedoch in Feldegg 1640 und liegt in Pram begraben. Im Jahre 1684 ist das Geschlecht in Österreich ausgestorben, blüht aber heute noch in Preussisch-Schlesien als Fürsten von Pleß, Reichsgrafen von Hochberg und Freiherrn von Fürstenstein.

Aus dem Nachlaß Christof Ferdinands von Hochberg kaufte am 4. Juni 1642 Ehrenreich Freiherr von Brandh, dem steiermärkischen Uradel angehörend, Schloß und Gut Feldegg. Er war mit Maria Catharina Trauner von Adelsstätten vermählt. Ihm folgte bereits 1646 sein Sohn Franz Adam Gottlieb Freiherr von Brandh, welcher Maria Judit Freiin Lasser von Lasseregg und nach deren im Jahre 1676 erfolgtem Ableben, Maria Felicitas Freiin von Hegi, gestorben 1710, ehelichte. Sein Sohn, Franz Wilhelm Gottlieb Freiherr von Brandh, folgte 1692 seinem Vater, vermählte sich mit Maria Rosalia von Lewenstein, wurde fürstlich Salzbürgischer Kämmerer und Oberstküchenmeister und verkaufte, da seine Ehe kinderlos blieb, Feldegg im Jahre 1712. Er starb 1722.

Käufer war Johann Achaz Gottfried Wiellinger von der Au und Hinterdobl, ein Enkel des berühmten, am 26. März 1627 zu Linz enthaupteten Bauernführers und Stellvertreters Stefan Fadingers Achaz Wiellinger von der Au und Sohn des am 3. August 1690 zu Hinterdobl verstorbenen Johann Ernst Wiellinger und der Anna Renata von Clam, einer Tochter des Gottfried Freiherrn von Clam und der Anna Sibilla von Rageneß, gestorben am 15. Jänner 1690 zu Hinterdobl. Johann Achaz Wiellinger stand im Felde gegen Bayern und Franzosen, verließ die Kriegsdienste als Hauptmann im landständischen Regimente, wurde ob der Enfscher Raitrath und war 1728 bis 1748 Ritterstands-Verordneter. Seit dem Jahre 1701 war er mit Eva Eleonore von Stüber vermählt, kinderlos, starb er 1760.

Der Umstand, daß auf Schloß Feldegg in den Jahren 1747–1754 Kinder aus dem Geschlechte der Wiellinger zur

Welt kamen, führte zur irrigen Annahme, daß die Wiellinger in drei Generationen Feldegg besaßen. Es lebte nämlich ein Stiefbruder unseres Joh. Achaz Gottfried Wiellinger, Franz Ferdinand Wiellinger, seit 1721 in Feldegg. Geboren 1652 zu Hinterdobl, vermählte er sich 1671 mit Maria Magdalena Kerr zu Innernsee, welche 1679 starb und ihrem Gatten Innernsee vermachte. Im Jahre 1684 ehelichte Franz Ferdinand Maria Felicitas Spindler von Hofed und nach ihrem, 1697 erfolgten Tode nahm er in dritter Ehe im Jahre 1701 Eva Beatriz von Polheim und Wartenburg, welche 1721 starb. Am 23. Juli 1730 beschloß er sein Leben in Feldegg und wurde zu Kottenbach an der Seite seiner drei Gemahlinnen begraben. Seinem Sohn Johann Achaz Wiellinger, der bei seinem kinderlosen Stiefonkel Joh. Achaz Gottfried in Feldegg lebte, wurden dort zwischen 1747 und 1754 vier geboren, die aber sämtlich im jugendlichen Alter starben. Sein Bruder Johann Josef Wiellinger, von 16 Geschwistern der letzte, verlor gleichfalls seine Kinder im zartesten Alter und starb als Oberhauptmann des ständigen Aufgebotes am 25. Juli 1766 als letzter Mannesproffe des einst so blühenden Geschlechtes.

Nach dem Tode des Johann Achaz Gottfried Wiellinger, im Jahre 1760, wurde Feldegg von einem gewissen Franz Carl Pogner im Versteigerungswege erstanden, aber am 6. Juni 1768 bereits wieder an Bonaventura de Roo veräußert. Dieser entstammte einer niederländischen Adelsfamilie und war ein Nachkomme des Historikers und Bibliothekars des Erzherzogs Ferdinand, Gerardus de Roo, dessen „Historische Chronik der Fürsten Habsburgischen Stammes“ 1621 bei Schultes in Augsburg in Druck erschienen. Fünf Kinder wurden Bonaventura de Roo in Feldegg geboren. Nach seinem Ableben am 9. Juni 1809 folgte ihm sein Sohn Felix de Roo (geb. 1778) im Besitze von Feldegg.

Am 6. September 1811 entstand ein Großfeuer im Schlosse, dem angeblich dieses in seiner Gänze zum Opfer fiel. Die noch bestehenden Teile, welche beispielsweise im zweiten Stockwerk barocke Zimmertüren aufweisen, lassen diesen

Brand lediglich als Dachbrand erscheinen. Eine vom Nieder Zeichner Xaver Jux im Jahre 1777 angefertigte Federzeichnung von Bram und Umgebung, auf welcher der Künstler mit einem auf einer Waschkant sitzenden Fuchs seine Beziehungen zu einem Bramers Mädchen verewigt, zeigt uns den Zustand des Schlosses vor dem Brande, dem das Dach mit dem Dachreiter sowie die Dachung der gegen Nordost angebauten Kapelle zum Opfer fielen. Letztere wurde dann durch Feliz de Roo abgetragen. Sakristei und Oratorium befanden sich im Schlosse, Räume daselbst erinnern noch heute an diese vormalige Bestimmung.

Am 20. Juni 1820 starb Feliz de Roo und es folgte als Schloßherr Franz Manzanador, welcher am 18. Oktober 1826 Feldegg aus der Roodschen Konkursmasse im Lizitationsweg erwarb. Zwei Töchter wurden ihm in Feldegg geboren, Amalia (20. Jänner 1828) und Wilhelmine (13. Juli 1831). Verarmt starb er in Linz und seine Frau bezog als Witwe noch 1868 eine Unterstützung vom Armeninstitute in Bram.

Am 23. April 1836 kommt Feldegg um den Preis von 22.000 Gulden in den Besitz des Maximilian Heiß, dem die Kinder Rosalia, Bernhardine und Anna in der Zeit 1839 bis 1842 auf Feldegg geboren werden. Im Jahre 1852 folgt Karoline Hauer, Glashüttenbesitzerin in Schneegattern bei Friedburg, Oberösterreich, als Eigentümerin. Mangel an Verständnis für ein historisches Gebäude ließ sie die schönen eisernen Fenstergitter des ersten Stockwerkes sowie die lange Mauer vor dem Schlosse entfernen. Schon nach zwei Jahren, 1854, übernimmt ein Weingastwirt aus Sindelburg in Niederösterreich, Josef Mayrhofer, das dem Verfall anheimgegebene Schloß, behält es aber nur sechs Jahre, um es 1860 an Kaufmann Angelo Saulich aus Salzburg weiterzugeben, der es überhaupt nicht bewohnte und im folgenden Jahre 1861 an den Bräumeister in Auroszmünster, Johann Niedermaier, veräußerte.

Daß dieser häufige Besitzwechsel dem Schlosse starken Abbruch taten, ist begreiflich und so konnten auch die nachfolgenden Besitzer von Feldegg nichts zur Besserung dieses unwürdigen Zustandes tun.

Von 1864 bis 1874 besaß die Bauernfamilie Ringl Feldegg. Es waren Wirtsleute aus Wippenham im Bezirk Obernberg am Inn. Eva Ringl ließ den großen nordöstlich des Schlosses gelegenen großen Teich, sowie den nordwestlich gelegenen Spitz- oder Forellenteich zuschütten, wodurch das landschaftliche Bild starke Einbuße erlitt. Laut Aufzeichnung der Pfarre Bram soll sie fortwährend ihre Reue geäußert haben, Feldegg erworben zu haben. Eine Warnung für alle jene, welche heute im Schloßbesitz lediglich einen Luxus sehen und für die Sozialisierung der Schlösser stimmen, gänzlich aber die Pflichten, Lasten und Kosten verkennen, die der Eigentümer eines historischen Gebäudes behufs Erhaltung desselben — schon der kulturhistorischen Aufgabe wegen übernehmen muß.

Im Jahre 1872 übergab Eva Ringl Feldegg ihrem Sohn Johann, welcher sich mit Rosalia Simmer (Krauszgruber) verheiratete, aber bereits im 32. Lebensjahre im August 1873 starb. Die Witwe ehelichte 1874 den im Jahre 1849 geborenen Josef Mühlböck. Eva Ringl starb 1891 im Alter von 72 Jahren, Josef Mühlböck 1916 im Alter von 67 Jahren. Seine Tochter ehelichte Josef Irger-Berger, Mühlenbesitzer und vormaligen Bürgermeister in Bram; die beiden traten 1910 den Besitz von Feldegg an, veräußerten es aber 1913 an Georg Raifinger, für 28.000 Gulden. Raifinger zerstückelte das landtäfeliche Gut und verkleinerte es von 40 auf 5½ Joch, ließ 3 Fronten des ausgedehnten Wirtschaftsgebäudes niederreißen und verkaufte das Material. Schließlich veräußerte er das Schloß im Jahre 1916 an den Bäckermeister Josef Wigeneder in Nied.

Die Absicht Raifingers, auch das Schloßgebäude niederzureißen, wurde vermutlich verhindert durch den Hilferuf eines edlen, leider dem Namen nach unbekannten Bramers. Sein Schreiben vom 9. April 1914 an die Bezirkshauptmannschaft veröffentlichten wir hier im Auszug, weil es Zeugnis gibt, mit welcher Liebe Teile der bodenständigen Bevölkerung an den Wahrzeichen älterer Kultur hängen:

„Hochgeehrter Herr Bezirkshauptmann! Alles Volk von Pram sieht sich großartig leid, wenn das Schloß Feldegg demuliert werden soll, was man hört, daß Georg Raifinger Realitäten-Händler von Mehrnbach, die Demulierung von Schloß Feldegg fest in Willen hat. Das Schloß besteht schon 400 Jahre und ist sogar landtäglich. Es wird daher vom ganzen Volk Pram gebeten, wenn es möglich ist, wenn der Herr Bezirkshauptmann sobald wie möglich das Schloß Feldegg selbst besichtigen wolle. Es ist ja wirklich Sünd und ewig schade, wenn ein solches Schloß zugrunde gehen muß, was heute einer um 80.000 Kronen nicht bauen kann. Der Herr Bezirkshauptmann wird nochmals gebeten, Schritte zu machen über diese Bitte.“
Gezeichnet: Alles Volk von Pram.

Möglicherweise ist dieses „Volk von Pram“ lediglich eine einzelne Person, deren Schritt aber umso höher gewertet werden muß, als hier lediglich ideelle Motive maßgebend gewesen sein können.

Der Ausbruch des Weltkrieges vereitelte die scheinbar nicht mehr aufzuhaltende Niederreißung des landtächtigen Schlosses. Freilich litt es mehr und mehr durch die Unterbringung von Flüchtlingen. 1917 ging das Schloß in meinen Besitz über und ich suchte es seither wieder in seinen einstigen Zustand zu versetzen⁵⁾.

⁵⁾ Im Kriege diente das Schloß zur Unterbringung von Kriegsflüchtlingen, zuerst Südtirolern, dann Disgallianern. Es verwahrloste mehr und mehr. Das Holzbalten auf den Gängen zerstörte den Steinbelag und zog die darunterliegenden Gewölbe in Mitleidenschaft, Winterfenster und einzelne Türen wurden verheizt, 1917 war kein landwirtschaftliches und kein Hausgerät mehr vorhanden. Die Rettung des Schlosses bedeutete da seine Erwerbung durch den Kunsthistoriker und Schriftsteller Wlons Walcher Ritter von Moltheim im Mai 1917. Er setzte es sich zum Ziele, das verwahrloste Schloß wieder in den Bauzustand und die Wohnkultur seiner Blütezeit, des 17. Jahrhunderts, zu versetzen. Trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die der Zusammenbruch und der Umsturz auf allen Gebieten mit sich brachte, gelang es ihm, in acht Jahren in zäher Ausdauer diese Aufgabe zu erfüllen und mit ihr ein Stück Heimatarbeit zu leisten. Schloß Feldegg ist als freundliches Heimatdenkmal erhalten geblieben. Wer es besuchen will, wird seine Freude daran haben. Der Schloßherr zeigt es gerne und eingehend.

II. Das Innere des Schlosses.

Ohne Hofanlage zeigt sich Feldegg als geschlossener vierseitiger Bau von 26 m Längen- und 10.5 m Tiefen-Ausdehnung mit zwei Stockwerken. Der bei Wischer der Längenfront vorge setzte Turm mit drei Stockwerken war an der Schmalseite gegen Nordosten angebaut. Eine sehr genaue Darstellung des Schlosses lieferte der Nieder Xaver Fuchs in seiner 1777 angefertigten Federzeichnung. Sie entspricht genau dem heutigen Zustand, und da in der Zeit von 1593 bis dahin kein Neubau erfolgte, weiters sich im Turm die gleichen Wölbungen vorfinden wie in den Räumen eben der Erde, steht Wischers Aufnahme mit der Wirklichkeit in Widerspruch.

Das Stiegenhaus teilt das Schloß in zwei gleiche Wohnhälften, von denen die rechte, gegen Südwesten liegende, in den oberen Stockwerken je vier Stuben, die linke dagegen nur Säle hatte. Letztere wurden allerdings im Laufe der Zeiten unterteilt, um mehr Räume zu gewinnen.

Gewölbt sind die Räume ebener Erde, eine Stube im ersten Stock sowie der Turm in seinen sämtlichen Stockwerken.

In den Jahren 1852 und 1853 wurden die Fensteröffnungen erweitert, damit aber das Gesamtbild schwer geschädigt. Alles Alte und aus besseren Zeiten übernommene schien nicht schlecht genug! So erklärt sich, daß die Glashüttenbesitzerin Hauer, damalige Eigentümerin, die Schloßmauer niederreißen und die Fenster vergrößern ließ.

Die Verkleinerung derselben war daher eine der wichtigsten Arbeiten, um den ursprünglichen Charakter des Schlosses wiederherzustellen. Das Bedürfnis der Menschen nach Luft und Licht war nicht zu allen Zeiten das gleiche und in starker Abhängigkeit von der Heizmöglichkeit der Räume sowie von der Berufstätigkeit ihrer Inwohner. So hat z. B. der den ganzen Tag im Freien arbeitende Bauer bis zum heutigen Tag an den kleinen Fenstern festgehalten und im Gebirge sowie in anderen rauen Gegenden sind diese Licht- und Luftöffnungen nicht viel größer als im frühen Mittelalter. Für die Fenstergrößen bei Stein- und Ziegelbauten hat sich im

Laufe der Jahrhunderte ein bestimmtes Maß herausgebildet, welches — Breite zur Höhe in Verhältniszahlen ausgedrückt — in der Gotik 2×4 , in der Renaissance 4×5 und in der Barockzeit 4×6 beträgt. Setzen wir für $1 = 20 \text{ cm}$, so erhalten wir die idealen Maße für die Fensteröffnungen in den einzelnen Epochen.

Dem historischen Wohnraum abträglich ist jede moderne Heizvorrichtung. Der alte Stubenofen war das wichtigste deutsche Einrichtungsglied aller Zeiten, so wie der Kamin in Frankreich, Italien, England und Holland. Ursprünglich wärmten sich die Menschen vorübergehend an offener Feuerstelle oder am Herd und erhielten erst im Backofen einen länger anhaltenden Wärmespender. Aus ihm entstand im frühen Mittelalter der Stubenofen mit schüsselförmigen Kacheln, die später eine halbzylindrische bzw. vierseitige Form (Tafelkachel) annahmen.

Feldbegg, aus dem alle späteren Heizkörper entfernt wurden, besitzt dormalen sechs Stubenöfen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, darunter vier, welche mit der Erbauung des Schlosses (1593) gleichzeitig sind. Zwei Öfen gehören dem 18. Jahrhundert an. Es wurde damit dem natürlichen Wandel im Laufe der Zeiten entsprochen, da Stubenöfen, welche ständig im Winter geheizt wurden, kaum mehr als 200 Jahre standhielten. Die Barocköfen stehen daher auch in den vermutlich ehemals ständig bewohnten Räumen. Drei Renaissanceöfen stammen aus Tirol und drei aus Oberösterreich, darunter der große grüne Madonnenofen aus Schörfling und ein frühes Exemplar mit Zylinderkacheln aus der Schwertberger Gegend. Bodenständig ist weiters ein Josefinitischer Ofen aus Graphit-Ton; ein Erzeugnis der im oberen Innkreis, unweit Passau, tätigen Schwarzhäfner.

Die Möbel sind original und deutscher Herkunft, die Schränke und Truhen sind alpenländisch, die Lehnstühle durchgehend mit dem alten Samt- bzw. Lederbezug versehen.

In der Stube ebenererde trägt die das Gewölbe stützende Steinsäule die Jahrzahl 1590 und zwei Wappenschilder. Im gleichen Raum ist ein Wandbrunnen

aus rotem Marmor eingemauert. Er ist 1554 datiert und wurde vermutlich beim Bau aus dem älteren Schloß (auf der Leichwiese) herübergenommen. Der Kellereingang trägt die Jahreszahl 1589, ebenso der Steinbogen des rückwärtigen Tores. Damit ist der Beginn des Baues zeitlich genau festgelegt; ebenso die Fertigstellung durch die am Steinbogen des Haupttores angebrachte Jahrzahl 1593.

Die Bibliothek enthält einzelne Erinnerungen an den Bauernkrieg, wie ein eigenhändig von Herbersdorff gefertigtes Reformationspatent und eine von ihm mit dem Vermerk „cito“ am 19. April 1626 an den Herrn Georg Schütter zu Windhaag und Klingenberg gerichtete Aufforderung, den Bauern seiner Herrschaft bis 26. April die Waffen abzunehmen, weiters eine Miniatur, die den Kaiser Ferdinand im Gebet und den Einzug der Dampierre-Kürassiere darstellt. Ein Brustbild Stephan Fadingers im Girond des Doppeladlers erscheint, wenn auch erst aus der Zeit um 1800 stammend, als historische Kuriosität.

Die landeskundliche Literatur ist in erster Linie auf Oberösterreich eingestellt, in zweiter auf Bayern, Salzburg und Niederösterreich. Von den oberösterreichischen Städte- und Orts-Monographien ist nahezu alles vorhanden, unter den letzteren viele seltene Veröffentlichungen. Erwähnenswert sind schließlich noch eine große Sammlung von Siegeln adeliger Familien und ein Schrank mit Feldbegger Bodensunden.

Das Auffammeln der bei Erdarbeiten zutage tretenden Funde sollte von den Besitzern von Burgen und Schlössern mit peinlicher Gewissenhaftigkeit gepflegt werden. Unendlich wichtiges Material zur Geschichte des bodenständigen Handwerkes kommt durch Grabungen an die Oberfläche, namentlich Tonscherben, die bekanntlich Jahrtausende in der Erde liegen können, ohne zugrunde zu gehen, während alles andere vergänglich ist. In Feldbegg währt diese Auffammlung erst neun Jahre und schon ist das Ergebnis ein überraschend befriedigendes. So sind bereits alle Kacheltypen für das 17. Jahrhundert festgestellt, d. h. wir wissen heute, welche Öfen in der Zeit des Bauernkrieges auf Feldbegg gestanden sind,

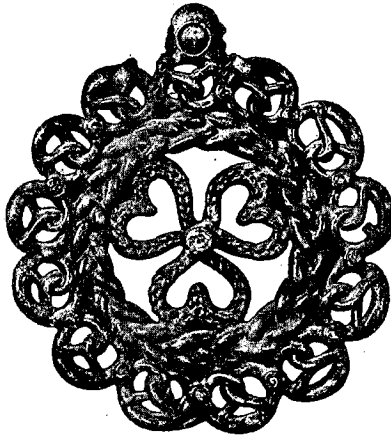
obwohl dieselben vermutlich bald nach 1700 abgebrochen wurden. Wir erfahren aber auch weiters aus den Funden, mit welchen Erzeugnissen sich das Hafnerhandwerk der Umgebung — und da kommen Ried, Haag und Neumarkt in Betracht — beschäftigte.

Eine ganze Reihe kleiner vasenförmiger Salbentiegel mit sparsamer Verwendung von Glasur liefert wieder einen kulturgeschichtlichen Beitrag, denn diese kaum 5 cm hohen Tongefäße waren zur Aufnahme des Theriak, eines Gegengiftes gegen Tiergifte und Mittel gegen die Pest bestimmt. Das Theriak wurde hauptsächlich von den Apothekern Venedigs, und zwar unter großen Feierlichkeiten bereitet und für teures Geld nach Österreich und Frankreich ausgeführt. Das Füllen des Theriak in diese kleinen Tiegel aus Ton erfolgte vermutlich in Wien, denn es haben sich dort genau die

gleichen Formen bei Verwendung derselben Glasuren vorgefunden.

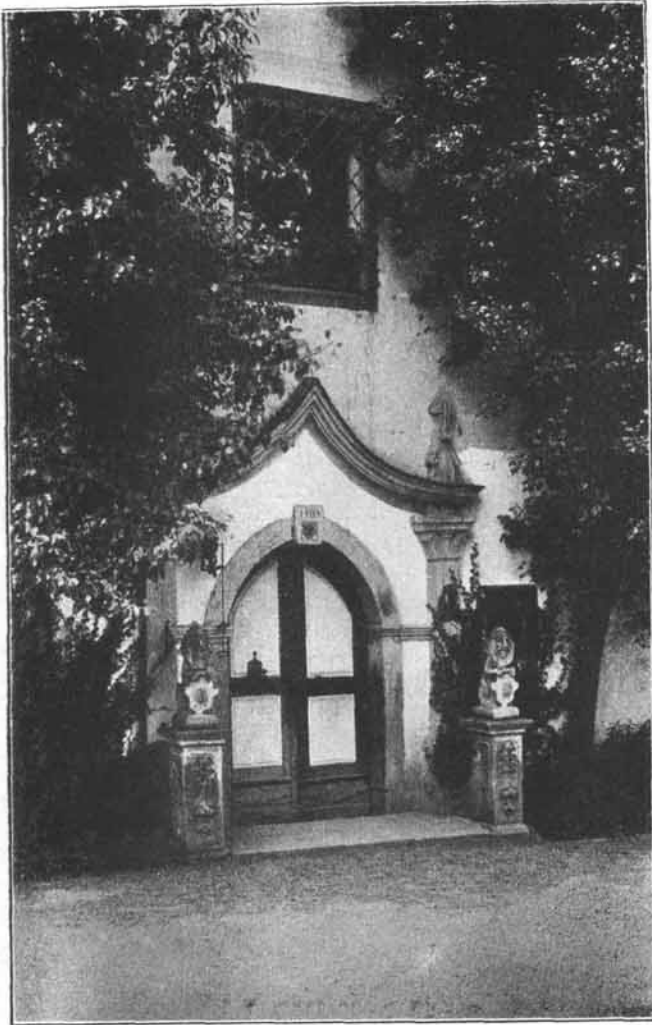
Auffallend häufig kamen Bruchstücke von größeren Vorratsgefäßen aus graphithaltigem Ton zutage und viele Fundstücke tragen eine eingesprenzte Töpfermarke — ein breitendigendes Kreuz, das sogenannte Tazentkreuz. Es ist das Zeichen der Eisenhafner in Hafnerszell bei Passau. Der Ort hieß ursprünglich Nidergriesbach, dann Oberzell im Gegensatz zu Fürstenzell, und schließlich wegen seiner berühmten Erzeugnisse aus Eisen ton Hafnerszell. (Näheres hierüber in den Beiträgen zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels, 10. Bändchen, 1925).

Eine Liste der in Felsbegg befindlichen Gemälde — hauptsächlich Bildnisse hervorragender Persönlichkeiten aus der Zeit 1550 bis 1780 — würde hier zu weit führen.

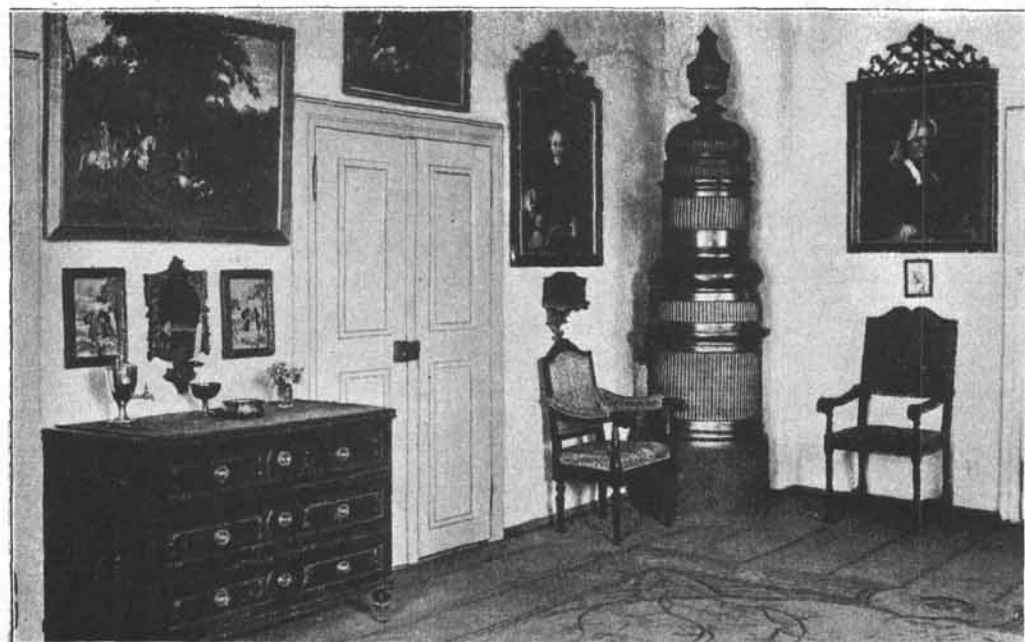




Schloß Zeldegg.
Gesamtansicht. Aufnahme von Dr. Eugenbauer, Linz.



Schloß Feldbegg.
Eingang. Aufnahme von Dr. Eugenbauer, Linz.



Schloß Geldegg.
Innenaufnahmen von Dr. Eugenbauer, Linz.



Schloß Gelbegg.
Innenaufnahme von Dr. Eugenbauer, Linz.